

Gesang und Raum

Kunst, Architektur und Liturgie

Im Tempel deiner Herrlichkeit stehend, glauben wir, im Himmel zu sein.

Orthodoxer Fastenhymnus



Der Himmel auf Erden: Liturgie und Ikonen

Eine bekannte Legende, die in der *Ersten Russischen Chronik* überliefert wird, berichtet vom Prinzen Vladimir von Kiew, der einst eine Gruppe von Boten aussandte, um die authentischste Religion zu ermitteln. Vladimir war entschlossen, den Glauben jenes Volkes anzunehmen, den seine Gesandten in dieser Hinsicht als den besten beurteilten. Seine Boten reisten nach Bulgarien, nach Deutschland und nach Rom – an jedem dieser Orte lernten sie die religiösen Praktiken und Traditionen kennen. Schließlich kamen sie auch nach Konstantinopel, wo sie die Liturgie in der Großen Kirche Christi erlebten, die als die Kirche der Heiligen Weisheit (Hagia Sophia) bekannt ist. Überwältigt von der Schönheit, der sie dort begegnet, waren sie bei ihrer Rückkehr davon überzeugt, dass „an jenem Ort Gott unter den Menschen weilt“. Dem Prinzen beschrieben sie ihre Erfahrung folgendermaßen:

Wir wussten nicht, ob wir im Himmel oder auf Erden waren, denn ganz sicher gibt es nirgendwo sonst auf Erden eine solche Pracht oder Schönheit. Wir können es Euch gar nicht beschreiben; wir wissen nur, dass Gott dort unter den Menschen weilt ... Wir können diese Schönheit nicht vergessen.

Tatsächlich dürfte die Liturgie in der Kathedrale der Hlg. Sophia im 10. Jahrhundert, die allen Glanz und alle Pracht des byzantinischen Reiches widerspiegelte, auch nach heutigen Maßstäben überwältigend gewesen sein. Der schiere Prunk des Rituals, die große Anzahl von Geistlichen und die Herrlichkeit der Musik, dürften jedem Besucher ein unvergessliches Erlebnis beschert haben. Zudem boten die Schönheit der Ikonen und die Pracht der Architektur einen vortrefflichen Rahmen für einen Gottesdienst.

Ikonen waren schon lange in der Stadt von Konstantinopel eingeführt worden, aber das war nicht immer so gewesen. Was viele gegenwärtige orthodoxe Christen für selbstverständlich halten, wenn sie die Ikonen beim Eintritt in die Kirche oder an der Ikonostase vor dem Altar verehren, war in früheren Jahrhunderten noch im Entstehen und entwickelte sich in späteren Jahrhunderten nach Zeiten von Unruhen und Auseinandersetzungen zu größerer Fülle und Gestalt.

Kirchliche Schriftsteller der prägenden christlichen Jahrhunderte waren keinesfalls automatisch und spontan offen für den Begriff religiöser Bilder. Sie waren mehr oder weniger von alten hebräischen Traditionen beeinflusst und nicht so sehr von den hellenistischen Elementen. Und das Alte Testament bringt mit Blick auf die Bilder des Göttlichen klare Vorbehalte zum Ausdruck.¹ Ferner leiten sich die theologischen Argumente auf Seiten der Gegner der Ikonen (die als Bilderstürmer² bekannt wurden) nicht ausschließlich aus jüdischen Quellen ab, sondern vor allem aus der Angst vor heidnischer Abgötterei und vielleicht auch aus einer übermäßig schroffen Kritik des griechisch-philosophischen Gedankenguts.

Tatsächlich jedoch bezeugen Entdeckungen aus archäologischen Ausgrabungen das Vorhandensein von religiösen Bildern in der Alten Kirche schon vor dem 4. Jahrhundert. Didaktische und dekorative Bilder, erzählerische und symbolische Darstellungen wurden in christliche Gotteshäuser und Versammlungsorte sowie auf Friedhöfen und in Katakomben eingeführt, zumindest vom 3. Jahrhundert an. Diese Darstellungen umfassten symbolische Wiedergaben, wie z. B. einen „Fisch“ oder einen „Anker“ sowie auch weiter entwickelte Abbildungen des „guten Hirten“ oder von „Daniel in der Löwengrube“. Meistens waren die Bilder Reminiszenzen an oder Interpretationen von der Heiligen Schrift.

Diese Ursprungsphasen und Ausgangspunkte der Ikonographie erwiesen sich als entscheidend für die endgültige Entwicklung der Bilder in den späteren Jahrhunderten. Die theologische Bedeutung und lehrmäßige Überzeugung – später klar definiert von Johannes von Damaskus, dem Lehrmeister über die heiligen Bilder im 8. Jahrhundert – war, dass „Gott selbst der erste war, der Ikonen malte und aufstellte“.³

Ikonen und Theologie

In der Vergangenheit wurden die Reliquien von zwei renommierten Ökumenischen Patriarchen – Gregor dem Theologen (329–389) und Johannes Chrysostomos (347–407) – mit der großzügigen Unterstützung von Papst